

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **3 (1881)**

Heft 28

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dritter Jahrgang.



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich " 3. —
Vierteljährlich " 1. 50
Ausland: mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind
gefälligst an die Redaktion der
"Schweizer Frauen-Ztg." in St. Gallen
zu adressiren.

Redaktion
von Frau Elise Honegger z. Zellenberg.

Insertion:
15 Centimes per einpaltige Zeitspalt.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Erscheinen:
Die "Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebe man franko einzulenden an
die Expedition der "Schweizer Frauen-
Zeitung" in St. Gallen.

Verlag und Expedition
von Altwegg & Weber z. Treuburg.

Blätter für den häuslichen Kreis.

Motto: Immer freie zum Gange; — und kannst Du selber kein Ganges werden,
Als dienendes Glied schlies' an ein Ganzes Dich an.

St. Gallen.

Samstag, den 9. Juli.

Der Armenarzt als Volksarzt von Berufung.

Volksarzt von Berufung oder Armenarzt sollte wohl selbstverständlich Jeder sein, der dem Studium der Medizin und der Gesundheitspflege sich gewidmet. Und Derjenige, der den ihm als Arzt vorgezeichneten Lebenszweck mit edler Begeisterung und tiefer Erkenntnis erfüllt, muß und wird allezeit der beste ärztliche Helfer und Rathgeber und der richtigste Armenarzt sein, auch wenn er von keiner Behörde hiezu ernannt worden.

Wie steigen sie vor uns auf die Bilder der armen Kranken und der frankten Armen, die beide des Arztes bedürfen; wie schlägt unser Herz im Mitleid für ihren Schmerz und für ihre Qualen!

Verlegen wir uns in die Lage Beider, vorerst in diejenige der armen Kranken, die an den nöthigen Existenzmitteln keinen Mangel leiden und zu den Armen im gewöhnlichen Sinne des Wortes nicht gezählt werden müssen, in die Lage der frankten Reichen. Frühe wird in diesen Verhältnissen der Arzt schon beigezogen, und werden von diesem die nöthigen Mittel in Anwendung gebracht, natürlich ohne Rücksichtnahme auf deren Kosten, ja in der Regel, je kostbarer und unständlicher die Mittel, um so tüchtiger erscheint auch der Arzt und um so mehr Vertrauen wird ihm von Seite des Kranken entgegengebracht. Kennen wir doch einen Fall, wo ein reicher Kranker, der sich durch raffinierten Genuß der Tafelfreuden ein schlimmes Magenleiden zugesogen hatte, einem Arzt in höchster Entzündung die Thüre wies, weil dieser zur Heilung der Krankheit ihm den mir ganz mäßigen Genuß der einfachsten Nahrungsmittel und körperliche Thätigkeit empfahl. Ihm, dem Reichen, eine solche Kur vorzuschlagen, die seiner eigenen Ansicht nach einem armen Teufel wohl zu empfehlen sei, nicht aber einem in den besten Verhältnissen stehenden Manne, der das Leben zu genießen verstehe und die Mittel besäße, dies zu thun! Dieser Kranke zog es vor, sich von einem seine Stellung in kluge Erwägung ziehenden Mediziner die kostbarsten und komplizirtesten Arzneien verschreiben zu lassen, unter Erlaubniß, dasjenige fern zu seiner Nahrung zu genießen, was sein erklafter vornehmer Magen sich bis dato zu nehmen gewöhnt sei. Zwar wurde das Magenleiden unter dieser Behandlung nicht gehoben, sondern es bedurfte täglicher und wöchentlicher schmerzhafter

mechanischer Operationen, um die Funktionen des Magens und der Verdauungsapparate zu ermöglichen, — doch weg mit diesem bemühenden Vitte eines jämmerlichen Menschen und demjenigen eines kleintlichen, selbstthätigen Mediziners!

Jede nur denkbare Bequemlichkeit, die mit Geld zu beschaffen ist, wird dem frankten Reichen geboten. Keine Störung, keine Sorge darf sich seinem Lager nahen; bald wieder gesund zu werden, ist der einzige Gedanke, der ihn beschäftigt. Dienende und helfende Hände sind bereit zu seiner Pflege — sein eigenes Ich ist der Mittelpunkt, um den sich Alles dreht. Er bedarf nichts, als des geschickten Arztes und der göttlichen Kraft, ohne welche auch der tüchtigste Arzt keinen Kranken zu heilen vermag.

Wie anders ist es mit dem frankten Armen. Wie unendlich schwerer muß er seine Krankheit empfinden; wie lange oft muß er seinen müden Leib zur Arbeit schleppen, ehe er es wagt, den Arzt zu rufen, wie viel von seiner Lebenskraft und seinem Lebensmark muß er einbüßen, ehe er daran denken darf, sie wieder zu erzeugen; denn einen Arzt bezahlen kann er nicht, er muß sich an den Armenarzt wenden und dies fällt in manchem Falle so schwer als das Bitten um ein Almosen. Denn wie sträubt sich der verschämte Arme, seinen Mangel und sein Glend bloßzulegen! Ihm fehlt ja Alles, was ein Arzt verlangt; er kann seine Wäsche nicht wechseln, weil er keine zum wechseln hat. Sein defektes Lager, auf dem er noch froh sein muß, liegen zu können, muß dem Arzte ein Gräuel sein, das empfindet er zu gut. Keine Gefäße, kein Verbandzeug, keine Bequemlichkeit — oft nicht einmal ein Stuhl, worauf der Arzt sich setzen und seine Verordnungen niederschreiben könnte.

Wem fällt hier nicht die rührende Geschichte von Kaiser Joseph in Wien ein, der unter dem Vorgeben, Arzt zu sein, zu einer armen frankten Wittve kommt und, die bittere Noth als Krankheitsursache erkennend, derselben folgendes Rezept verschrieb: Fünfundzwanzig Dublone, beim Zahlamte zu erheben. Daß die arme Frau hiedon gesund wurde, läßt sich wohl glauben und gewiß noch manche Arme möchte einem solchen Arzt in die Hände fallen.

Zum Armenarzte sollte stets Derjenige gewählt werden, der für die Verhältnisse und für die Lage der Armen am meisten Herz und Verständniß hat und wo möglich selbst aus ärmlichen Verhältnissen

hervorgegangen ist, damit er die Sprache der Armut versteht und die richtigen Mittel für Hebung des allerseits leidenden Zustandes finden könnte.

Am meisten aber möchten wir dem Armenarzte eine weibliche Gehilfin wünschen, welche auf keinem Felde so segensreich wirken könnte, als gerade hier. Erschließt sich doch das Gemüth des Armen dem weichen, mitleidigen Frauenherzen am ehesten und sieht das Auge der Frau, unbeeinflusst von Lehrsätzen und wissenschaftlichen Anschauungen, mit dem natürlichen Verstande, ihrem Herzen, oft tiefer und richtiger als der ausschließliche im Dienste des Wissens stehende und nach diesem handelnde Mann.

Die Ausschließlichkeit der staatlichen Medizin ist ebenfalls eine schreiende Ungerechtigkeit. Ohne volles Zutrauen des Kranken und seiner Angehörigen zum Arzte und zu seiner Heilmethode bleibt dessen Wirken nur ein sehr beschränktes und meistens erfolgloses. Mit eben demselben Rechte, mit dem ein freier Bürger seiner religiösen Ueberzeugung leben und derselben gerecht werden kann, soll es ihm auch unbenommen sein, seinen frankten Körper nach derjenigen Methode behandeln zu lassen, von deren Nichtigkeit er für sich selbst überzeugt ist.

Und derjenige Arme, welcher der medizinischen Hilfe eines Arztes nicht bedarf, weil er nicht eigentlich krank, sondern bloß durch Mangel an den nothwendigen Nahrungsmitteln erschöpft und an Kräften völlig heruntergekommen ist —? Gewiß bedarf dieser dringend des Armenarztes im Sinne des wohlthätigen Kaisers Joseph. Und eben diesen Theil der armenärztlichen Praxis möchten wir Frauenhänden zugetheilt wissen.

Was wir im Auge haben, ist: ein zu regelmäßigen Hausbesuchen verpflichteter weiblicher Armenpfleger, mit hellem Verstande, gereifter Erfahrung, warmem Herzen und hinlänglicher ärztlicher Bildung ausgerüstet, um sofort erkennen zu können, welcher Art die Hilfe sein müsse, ob ein Kranker der Heilung oder ein Schwacher der Stärkung bedürfe. Zugleich wäre gewiß der weibliche Armenpfleger am ehesten geeignet, die armen Frauen und Mädchen, vorab die Familienmütter darüber zu belehren, wie die Gesundheit erhalten und Krankheit verhütet werde, sie darüber aufzuklären, wie sehr Wohnung, Nahrung, Kleidung und Gewohnheiten auf den menschlichen Organismus und das daherige Befinden einwirken. Wie vielen Mißbräuchen und hergebrachten schädlichem Unsinne in

der Kinderpflege könnte von dieser berufener Seite mit dem besten Erfolge entgegen gearbeitet werden!

Gewiß, wenn erst solch' ein weiblicher Armenpfleger in diesem Sinne dem Armenarzte helfend zur Seite stände, so würde weder der Arzt seine Kollegin noch die Armen ihre hülfreiche Freundin mehr entbehren wollen.

So lange die Frauen in der Armenpflege sich nicht aktiv bethätigen können, so lange ihnen nicht ein bestimmtes und größeres Gebiet zugewiesen wird, als bisher, so lange werden Hunderte und Tausende nutzlos ausgegeben und so lange werden noch ebensoviele Arme in Verborgenen hilflos dahinjeden, die Armuth, das Elend und die Krankheit unaufhaltsam auf ihre armen Nachkommen fortpflanzen.

In privater Weise wird zwar auf diesem Gebiete wahrhaft Schönes geleistet und wir kennen manche edel denkende, reiche Dame, welche aus eigenem Antriebe die Armuth aufsucht und das Nöthige an Hilfe auf eigene Rechnung besorgt, sei es nun in Krankenpflege oder in irgendwelcher Unterstützung. Aber diese immerhin vereinzelt, Lichtgestalten im Dasein der Armen" genügen eben nicht und nicht immer sind es nur die Reichen und Wohlhabenden, welchen die Liebe innewohnt und die sittliche, geistige und körperliche Kraft, deren die Gefühligen des Armenarztes zu einem geeigneten Wirken unbedingt bedarf. Wie manche Wittve, die mit ihren bescheidenen Mitteln eben auskommt, ohne für den Darbenden noch etwas erübrigen zu können, besitzt ein Herz voll Liebe, reiche Lebenserfahrung und den inneren Trieb, sich nützlich zu machen; wie manche unverheiratete ältere Tochter, welche sich unglücklich fühlt in dem Gedanken, ihren Lebenszweck unerfüllt zu sehen, nirgendwo begehrt zu sein, würde ihren Anlagen und ihrem Streben gemäß Großes und Schönes wirken und als rettender Engel ihren bedrängten Schwestern und Brüdern helfen können, wenn sie als honorirte Armenpflegerin besetzt wäre, ihre Schützlinge aufzusuchen und ihnen als berechtigter Anwalt vom Staat, der Gemeinde oder von einer Gesellschaft die nöthige Hülfe zu beschaffen.

Wohl existiren in den meisten Städten freiwillige Hilfsvereine für Kranken- und Wöchnerinnenpflege, Bewahranstalten u. s. f., allein das bleibt leider Angehängt der riesigen Dimensionen, welche das Elend entfaltet, nur ungenügend und es bleibt auf diesem Felde eben immer noch eine Riesearbeit zu bewältigen, für deren Anbahnung wir nach weiblichen Armenpflegern rufen, nach Gehilfinnen des Armenarztes.

Die Ueberbürdung der Schüler

mit häuslichen Aufgaben, welche wir in diesen Spalten schon in ziemlich erschöpfender Weise behandelt, findet gegenwärtig in der Presse eingehende Erörterungen. So wird im „Schweiz. Volksfreund“, einem angesehenen Basler Blatte, dieses wichtige Kapitel eingehend besprochen und es verdienen die Urtheile der angeführten Autoritäten auch den Frauen und Müttern mitgetheilt zu werden, bildet ja doch diese Ueberladung der Jugend eine ständige Klage der Eltern und Aerzte. Angesichts der Thatsache, daß sogar begabte Schüler unserer oberen Lehranstalten, wenn sie ihren Aufgaben gewissenhaft nachkommen wollen, bis 10 und 11 Uhr Nachts aufbleiben müssen, ist es gewiß am Platze, auf diesen Mißbrauch der intellektuellen und physischen Kräfte junger Leute immer und immer wieder öffentlich hinzuweisen.

In der von Prof. Dr. Reklam in Leipzig redigirten Zeitschrift „Gesundheit“ ist schon wiederholt aufmerksam gemacht worden, daß die übermäßige Anstrengung der Schulkinder, namentlich durch die häuslichen Aufgaben, nachtheilig wirke und körperliche Leiden (Blutarmuth, Bleichsucht, Blutandrang nach dem Kopfe), sowie ein Nachlassen und Verfließen der geistigen Kräfte zur Folge habe.

Die deutschen Frenärzte haben schon voriges Jahr diese flagranten Zustände berathen und ge-

rügt — und Gymnasialdirektor Alexi hat zwei Jahre früher schon geklagt: daß man sich in den Schulen dadurch verjünde, eine wahrhaft kunstgemäße Zersplitterung der Geisteskräfte in's Werk zu setzen, und daß man ganze Generationen geistig und leiblich zu Grunde richte.

In neuester Zeit ist abermals Seitens eines Arztes im „Herzlichen Vereinsblatt“ mit Nachdruck darauf hingewiesen worden, wie die Hausarbeiten der Schüler immer mehr zunehmen, so daß in den höhern Klassen in der Regel mit den Schulstunden zehn Stunden Kopfarbeit auf das jugendliche Gehirn kommen, was entschieden zu viel ist.

Die Unmasse der lateinischen und griechischen Lehrstunden und der damit verbundenen Hausarbeiten bilden den überwiegenden Theil der Ueberbürdung der jugendlichen Kräfte. Darunter leidet selbstverständlich neben der physischen und geistigen Entwicklung auch die Ausbildung in andern, für unsere Zeit nothwendigeren Fächern der Naturwissenschaft, Heilmathematik, neuere Sprachen; sie alle werden durch den Vöthenantheil der klassischen Bildung verkümmert und nur zu berechtigt ist die allgemeine Klage, daß unsere Kinder alles Mögliche lernen, nur nicht das, was sie im praktischen Leben brauchen; daß sie über die entferntesten Gebiete Bescheid wissen, aber bodenlos unwissend sind, wo es sich um die nächstliegenden Verhältnisse handelt.

Wenn die Schule den Schüler nur das lehren würde, was sie wirklich nöthig haben, wenn sie unsere Jugend mit all dem unnöthigen, geisttödtenden, zeitraubenden Ballast versehenen wollte, der gewöhnlich über Bord geworfen wird, sobald die Schule verlassen wird; wenn sie einen zeit- und vernunftgemäßen Lehrplan aufstellen würde, so würde gewiß auch alle Klagen über die maßlose Ueberbürdung der Schüler verstummen; bis wir aber diesen Zustand erreichen, wird noch manche Welle den Rhein hinunterfließen, noch mancher Kampf bestanden werden müssen, bis unsere Schulweisheit der Nothwendigkeit einer Reform nachgibt. Aber daß er schließlich erröset wird, dafür bürgt uns die Wahrheit, daß die bessere Erkenntniß am Ende doch den Sieg davon trägt.

Langsam, leider nur allzu langsam verschaffen sich die Forderungen der Vernunft, der Gesundheitslehre ihre verdiente Geltung. Eine solche Forderung ist es eben, zu verlangen, daß man den Schüler nicht mit unnützen Arbeiten überlade, daß man ihn nur das lernen lasse, was zu seiner geistigen und moralischen Ausbildung dringend nothwendig ist und daß man vor Allem berücksichtige, daß auch die körperliche Entwicklung ihren möglichst ungestörten Gang zu nehmen hat.

Es wäre aber eine vergebliche Hoffnung, zu glauben, daß der Lehrerstand in seiner Wehrheit (wohl gibt es Ausnahmen und Körperkräften, welche unermüdetlich an dieser Reform arbeiten) diese Mißstände erkennt und ihre Abstellung anstrebt. Von dieser Seite ist also eine durchdringende Abhilfe nicht zu erwarten. Der Anstoß zu Verbesserungen im Schulwesen ist meistens aus solchen Kreisen erfolgt, die mit der Schulhierarchie nicht im Zusammenhang stehen; von solchen Laien, die wenig von der Schultheorie verstanden, sehr viel aber von dem, was das Zeitbedürfniß und die allgemeine Wohlfahrt erfordern.

Diese gleiche Erfahrung, daß segensreiche Neuerungen ihre Einführung nicht den Vertretern des betreffenden Faches, sondern ganz fremden Elementen verdanken, hat man nicht allein auf dem Gebiete des Schulwesens, sondern auch bei vielen andern Einrichtungen gemacht.

Eine vorzüglich wichtige Rolle spielt hiebei die Presse, und es ist zu begrüßen, daß, wie schon erwähnt, die öffentlichen Organe immer mehr auch Fragen, welche das häusliche und Gemeinwohl betreffen, in den Kreis ihrer Besprechung ziehen.

Zum „brennenden“ Kapitel des Alkohol.

Auch der Gemeinnützige Verein des Bezirkes Zürich behandelte letzthin das Thema der Trunksucht und berieth über die Mittel zur Befämpfung derselben. Es wurde dabei wieder, wie so oft, das Wirthshausleben und das Leben in der Familie geschildert und einander gegenübergestellt, mit Darlegung überzeugender Resultate, wie das erstere so vielfach das letztere ruiniere. Ueber die Ursachen und Folgen des übertriebenen Wirthshauslebens soll eine besondere Schrift im Druck erscheinen. — Im Fernern wurde die Einrichtung von Derbergen, Volksküchen, Arbeiterküchen u. als zweckmäßiges Mittel angeführt. Von gesetzlichem Einschreiten durch Bestrafung des Lasters und Streichung der Trunksucht als Milderungsgrund (hört, Ihr Frauen!) versprach man sich in diesem Verein keinen nachhaltigen Erfolg; doch fühlte man heraus, daß durch erhöhte Wirthschaftsabgaben die Zahl der Wirthschaften verringert werden sollte. Auch wurde von dem Vorsteher einer Arbeitsanstalt die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Staat für eine ausreichende Versorgung der verwaorlosten Jugend verpflichtet sei!

Wir stehen also bezüglich des letzteren Punktes nicht allein. Doch was hilft das Wünschen und Konferiren, wenn nicht gleichzeitig Hand an's Werk gelegt wird. Auch wir haben in diesen Blättern den Staat schon längst als hiefür pflichtig erklärt und gleichzeitig auch begründet. So lange Trunkenheit als Milderungsgrund in nagelneue Strafgesetze aufgenommen wird, soll der Staat auch die Früchte dieses Baumes kosten! Und auf was stützen sich die Wirthschaftsgründer und Verkäufer schlechter, weil gesundheitschädlicher Getränke — von Wein, wie ihn die Hebe gibt, läßt sich ja nicht mehr reden —? Eben auf bestehende Gesetze, auf die Gewerbefreiheit, auf freien Handel und Wandel berufen sie sich! Und hier stehen alle weisen Räte vor dem großen Thor; Alle rathen hin und rathen her, geben in ihren Szigungen allerlei Details über den Ruin im Volks- und Familienleben zum Besten und wenn dann der Uehrerzeiger auf der rechten Zahl steht, geht man mit guten Vorsätzen auseinander, mit Vorsätzen, welche in der Nachwirkung oft so sehr schwach sind, daß sie selbst von den un's Volkswohl „Kämpfenden“ schon auf dem Wege nach Hause verloren gehen oder sich auf ein Minimum reduzieren.

In gleicher Weise wurde am 1. Juli dieser brennende Punkt auch im Schooße der glarnerischen kantonalen Gemeinnützigen Gesellschaft behandelt, wofelbst Herr Pf. Trieb von Ennenba referirte. Derselbe zeichnete in seinem ersten Theile die Thatsache der Branntweinleide und ihre verheerenden Folgen. Es scheint der aus der Kartoffel gewonnene Spirit mit seinem Anselb auch den ursprünglich mäßigen Konsumenten mit einer dämonischen Gewalt zum Uebermaße fortzureißen. — Im zweiten Theile wurden die Mittel der Befämpfung besprochen und in vorderster Linie die Gesetzesgewalt in Anspruch genommen. Das Gesetz solle die Trunksucht strafbar erklären, nach dem Vorgange Deutschlands, Frankreichs und der Niederlande. Es solle die Fabrikation und Einfuhr von Spirit einschränken; die Anzahl der Wirthschaften auf ein der Bevölkerung entsprechendes Maximum setzen und endlich das so schädliche Vorzisthem beseitigen. — Von der Einföhrung gesunder Getränke, Belehrung der Jugend in den Schulen, der Erwachsenen durch die Presse und öffentliche Vorträge, Gründung von Vereinen, die durch Belehrung und eigenes Vorbild die Mäßigkeit befördern u. u., verspricht man sich die beste Wirkung. Endlich kommt auch die Pflanzung eines besseren Familiensinnes. — Mit Ausnahme einiger Aengstlicher, welche meinten, es lasse sich doch nichts ausrichten, wurde schließlich auch diese Gesellschaft einig: daß alle Waffen ergriffen werden müssen, um diesen schlimmsten Feind der Volks- und Familienwohlfahrt zu krämpfen.

Nachdem man doch die Grundursachen und die Folgen dieses Gemeinübels kennt, warum bringen es die Männer nicht dazu, einen Damm gegen dieses verheerende, das familiäre Mark und Blut auf-

faugende Ungeheuer aufzustellen? Wir begreifen zwar die Schwierigkeit des Anpackens recht wohl, weil dieser „Geist“ eben viel zu mächtig geworden, zu sehr in alle Schichten des Volkslebens sich eingemuggelt hat. Es ist ein Unglück ohne Ende und es braucht weit mehr Zeit zur Hebung dieses großgezogenen Glendes als das Versinken in dasselbe. Es darf aber nicht weiter zugehört werden, wie sich die Wogen dieses verheerenden Stromes an immer weitere Thüren wälzen, denn von selbst hält dieser Dämon in seinen Werken nicht inne. An den Männern wäre es, zu handeln, alle Kraft aufzubieten, um gesündere und vernünftiger Zustände zurückzuerobieren; allein es fehlt ihnen die — Kraft.

Nur im Verein mit den Frauen ist Rettung möglich! Die Zukunft wird es beweisen.

Was wir wollen.

Da viele Väter schänd' ihr eigen Fleisch verlassen
Und ihres Kindes Mutter offen schmähen lassen,
So machen wir der feigen Männer Tüde lieblich
wieder gut —
Denn vielgeschmähte, trotzbedürftige Weiber —
fasset Muth!

Wir Schweizerfrauen wollen Mütter sein
Und Pflegerinnen der verlassen Waisen, —
Und ist ein Scherlein da und dort auch klein,
Wirkt doch die Liebe voll, in allen Kreisen.
Wir fragen nicht: Ist's Kindlein dein, ist's mein?
Wir Frau'n und Töchter wollen ihnen Mütter sein!

Durch die verdankenswerthe Hilfe edler Wohlthäter ist unsere „arme Nest“ nun im Stande, wieder auf eigenen Füßen zu stehen und ist daher eine weitere Inanspruchnahme für diesen speziellen Fall nicht mehr notwendig. Die „arme Nest“ aber hat der unglücklichen Schwermern noch manche, und auch der vaterlosen, hilflosbedürftigen Säuglinge sind noch viele, deren Existenzfrage die verlassen Mütter zur Verzweiflung bringen kann.

Wir sind gewiß, bei manchem fühlenden Frauenherzen freudigen Anlauf zu finden, wenn wir einen Fond zu sammeln suchen zu Gunsten der zweckmäßigen Versorgung solch' hilf- und schuldloser Früchte mislicher gesellschaftlicher Zustände.

Die schlimmste und schwierigste Frage entsteht für eine Verlassene eben in der Verforgung ihres Kindes und es ist wahrhaft empörend und grauen-erregend, wenn man sieht, in welcher herz- und gewissenloser Weise die Noth und Verzweiflung der armen verlassen Mütter von Kostgeberinnen (sog. Engelmacherinnen) ausgebeutet wird.

Durch das segensreiche Institut der Kinderbewahranstalten ist es dem Wohlthätigkeitsinne so leicht gemacht, die armen Mütter der Verzweiflung zu entheben und es ihnen zu ermöglichen, die hilflosen Kinder in richtige Pflege zu geben, ohne dabei zu schlimmen Mitteln greifen, oder sich im Kampfe mit übermenschlicher Arbeit aufreiben zu müssen. In einem geregelten Betriebe gutgeleiteter Bewahranstalten (über welche wir in nächster Zeit noch einlässlicher sprechen werden), ist es möglich, ganz kleine Kinder bis zu zwei Jahren, gegen das überaus mäßige Kostgeld von etwa 4 Fr. wöchentlich, in Pflege zu geben, in eine Pflege, wie sie besser und zweckmäßiger nicht gedacht werden kann.

Wenn nun durch Bildung einer Unterstützungs-kasse den armen, verlassen Müttern ein Theil des Kostgeldes könnte abgenommen werden, so würde damit eine schon so oft beklagte und bejammerte Nothseite menschlichen Daseins gelichtet. Und auf diese Weise, mit einem freiwilligen Beiträge, der ihre Kräfte nicht übersteigt, würde gewiß eine jede Frau, ein jedes Mädchen das Seine gerne beitragen, den Jammer unglücklicher Witschwester zu lindern und hilflose, kleine, unschuldige Wesen dem unvermeidlichen Glende zu entreißen.

Was kann die Blume dafür, wenn der Hagel sie knickt?
Was kann der Hagel dafür, daß der Sturm ihn schießt?
Ist denn das Kindlein schuld, daß es geboren wird? —
Gewiß ist's Der, der einst ein Weib verführte!
Und sie dann schänd' verließ in ihrem Jammer
Und neue Freuden suchte in fremder Kammer.
Denn fluche nicht dem Fied an der getroffenen Frucht;
Verachte nicht das Kind, das — seinen Vater sucht!

Manche schöne Zusicherung ist uns für Gründung eines Fonds zu diesem Zwecke schon gegeben und nehmen wir Zeichnungen auch des kleinsten Betrages hierfür mit herzlichstem Danke entgegen.

Die Redaktion der „Schweizer Frauen-Ztg.“:
Frau Elise Honegger „zum Fellenberg“.

Kleine Notizen.

Vom 1. bis 13. August nächsthin wird in Mststätten (Rheinthal) ein Fortbildungskurs für Arbeitslehrerinnen abgehalten.

Der Regierungsrath von St. Gallen mußte einen Beschluß des löblichen Gemeinderaths von Mels, welcher den Wirthshausbesuch am Sonntag Vormittag verbieten wollte, als gesetzwidrig kassiren. Hier haben wir ja den ausgesprochenen Staatschutz des Alkoholismus auf Grund der bestehenden Gesetze!

Das Komitee des britisch-kontinentalen und allgemeinen Bundes für Hebung der öffentlichen Sittlichkeit tagte vom 20. bis 22. Juni in London.

Kleine Berichte für unsere Chemänner.

Erdbbeerspeise.

1/4 Kilo recht gute, reife, duftende Walberbe beeren werden gereinigt und durch ein Sieb geschlagen. Hierauf gibt man 1/4 Kilo klein gewirfelte Zucker in ein Casserol, gießt 1/2 Liter guten Weißwein darauf und läßt es 1/2 Stunde stehen, bis sich der Zucker gänzlich aufgelöst hat; dann setzt man es auf's Feuer und läßt es so lange kochen, bis der Zucker schwere Tropfen wirft. Dann gibt man die durchgeseihten Erdbeeren hinein und läßt sie damit nur ganz wenig aufkochen (Erdbeeren, lange gekocht, werden bitter). In einer Abreibschüssel läßt man sie auskühlen und gibt 80 Gr. süße Butter, 1/8 Kilo feingestoßene Mandeln, 80 Gr. geriebenes Brod und das Gelbe von 4 Eiern dazu. Dies rührt man 1/2 Stunde zusammen ab. Das Weiße der 4 Eier wird zu Schnee geschlagen und mit der Masse gut vermischt. In einer mit Butter bestrichenen Bratpfanne wird die Masse gebacken und kalt oder warm aufgetragen.

Gries- oder Reisbrei mit Wein.

Reis oder Gries wird in Wasser gut aufgeschwollen, mit Hinzufügung einer Prise Salz und eines Stückchen Butters. Zuletzt fügt man ein halbes Glas guten Rothwein hinzu und bestreut den Brei mit Zucker und Zimmt.

Gerösteter Wehlbrei.

Man röstet im Verhältnis 3 Kochlöffel voll Wehl in 70 Gr. Butter schön hellgelb, fügt etwas Salz hinzu und verrührt das geröstete Wehl mit 1 Liter kalte Milch zu einem dicklichen Brei; man kann denselben mit abgeriebener Zitronenschale oder mit Rosenwasser würzen, mit Zucker versetzen und mit Zucker und Zimmt bestreuen.

Rezepte.

(Praktisch bewährt und gut befunden.)

Boraxwasser zum Händewaschen. Es entfernt sofort allen Schmutz und Flecken von den Händen und heilt alle Risse und Schunden. Um es herzustellen, werfe man einige rohe Stücke Borax in eine große Flasche und schütte Wasser darauf. Wenn der Borax aufgelöst ist, schütte man noch mehr Wasser hinzu, bis es zuletzt nicht mehr abjorbirt wird und in der Flasche sich ein Bodensatz bildet. In das Wasser nun, in welchem man die Hände waschen will, gieße man so viel aus der Vorrathsf flasche, daß es recht weich wird. Es reinigt gründlich und ist heilend. Bei dem Gebrauche dieses Mittels werden die Hände stets in guter Beschaffenheit sein — glatt, weich und weiß.

Abgerissene Gedanken.

Der Mann erzieht sich an Weibe. Er kann kein Weib entwürtdigen, ohne das selbst zu erfahren; er kann kein Weib bessern, ohne selbst besser zu werden.

Die Kinder haben von selbst und durch Nachahmung ehe sie in die Schule gehen, mehr gelernt, als irgend ein Lehrer ihnen beibringen kann.

Briefkasten der Redaktion.

Frauen M. in Scrisan. Betreffend Ihre sehr verdankenswerthe, an den Verwalter Nr. 11 abgegebene Gabe belieben Sie in heutiger Nummer den Artikel: „Was wir wollen“ zu beachten und uns Ihre bestmögliche Vermögen gütlich mitzutheilen.

Fr. J. Ihr freundschaftliches, von so edlem Geiste getragenes Schreiben, welches ersichtlich die lebenswürdigste Bescheidenheit diktiert, hat uns von ganzem Herzen wohlgethan. Möchten gleich Ihnen noch recht Viele von dem ersten Streben befeuert sein, ihren Mitmenschen zu dienen und zu nützen. Lassen Sie sich in Ihrer schönen Thätigkeit nicht irre machen, auch wenn Sie momentan keinen Erfolg davon sehen. Niemand ist eine gute That, das dürfen Sie glauben und das Eine halten Sie fest: daß selbstkenniges, nütziges Handeln und rastloses Arbeiten in gemeinnützigem Sinne immer zum Ziele führen wird. Nicht an Verstand und Muth fehlt es Ihnen, höchstens an der nöthigen Lebenserfahrung und wenn wir Ihnen irgendwie zur Hand gehen können, so wenden Sie sich ungeschert an uns. Mit Rücksicht auf Ihre Bestrebungen sind wir gerne bereit, Ihnen nebst dem Hingebenen ein Gratis-Exemplar unseres Blattes zu senden, welches Sie bei den armen, sich hier interressierenden Frauen mögen zirkuliren lassen. Wir erwarten Ihre weiteren Nachrichten und beantworten Ihre Frage mit Zusendung eines dienlichen kleinen Buches. Beste Grüße!

Fr. G. T., B. J., J. A. und Freunde. Wir danken herzlich für Ihre freundschaftlichen Ermutigungen und Anerkennung unseres Strebens; wir sind mit ganzer Seele dabei und lassen das gewöhnliche Verzechniß gerne folgen. Gruß!

Beus. Sie haben sich in keiner Weise zu entschuldigen, da wir in keinerlei näheren Beziehungen zu der behandelten Firma stehen. Namentlich ist die freundschaftliche Erinnerung, welche Ihre Nachrichten veranlaßte, sehr verdankenswerth.

16. Wir haben gerne Notiz genommen. Dank!

Rechtliche Mutter. Kein Regligé für junge Töchter; so bequem als möglich, aber für und glatt sei Haar und Kleid am Morgen früh schon. Nur keine müßige Dämmerstunden und unnütz verbrachte Tage!

Frau G. M. in B. Das Tragen falscher Haare wird ein jeder gewissenhafte Arzt vom gesundheitlichen Standpunkte widerrathen. Wenn Sie sich die Mühe nehmen, die längere Zeit getragenen falschen Köpfe unter dem Vergrößerungsglas zu betrachten, so werden Sie wohl von selbst vom Tragen derselben absehen — oder es wolle denn eine Trägerin ihre nautgeschichtlichen Kenntnisse bereichern!

Gemeinnützig. Verschaffen Sie dem armen Arbeiter reine Zeit- und Leibwäsche zum Wechseln.

Junge Hausfrau. Wasser mit einem zehnten Theile Salmiatgeist vermischt verwendet sich am leichtesten und besten zum Waschen von seinem Flecktrich der Wände; ein großer Schwamm eignet sich hierzu besser als ein Tuch.

Fr. E. Heißes, lang anhaltendes Nasenbluten stillen Sie am sichersten durch Auslegung von in kaltes Wasser getauchten Lächern auf den Unterleib.

F. F. Unsere herzlichsten Grüße und besten Dank! Es fällt keine Eide beim ersten Streiche; aber — gefällt wird sie doch!

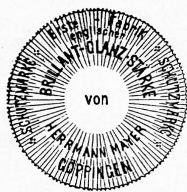
Fr. S. in B. Sie haben vollkommen Recht, es bitter zu tadeln, daß unter pomphaften Anpreisungen und schwindelhaften Reklamen so viel unrette Artikel auf den Markt gebracht werden. So ist der sog. Webstier's Patentknopfloch-Arbeiter alles Andere eher als eine Erleichterung oder Hilfe beim Nähen der Knopflöcher. Nicht einmal zum Anlernen dieser Arbeit möchten wir uns dessen bedienen. Der Hauptwerth an diesen Spielereien ist der Preis und das mit Goldpapier überzogene Apothekerähnliche. Wir werden, wenn Sie es gestatten, die Gegenstände noch einige Zeit bei Handen behalten, um unser Urtheil mit Thatsachen belegen zu können.

Th. G. u. Co. in B. Wie dürfen Sie uns zumuthen, unseren Leserinnen einen Artikel zum Gebrauche zu empfehlen, den wir nicht aus eigener Anschauung kennen und schon gelernt haben? Das angebotene Honorar erhalten Sie zurüch; unsere „Schweizer Frauen-Zeitung“ befaßt sich mit solchen Geschäften nicht.

E. L. Wir haben die erste Bezugsquelle des betreffenden Augenwassers nun ermittelt und dürfte es wohl im Interesse der Leidenden liegen, in dortiger Gegend ein Depot zu errichten. Eine zweckmäßige Adresse würden wir gern vermitteln und senden unverzüglich nach erhaltener Zeitung 1 Duzend Gläschen nach dorten. Herzlichste Grüße!

E. F. Herzliche Grüße mit besten Wünschen für allseitiges Wohlbefinden.

Einfach. Beständig der Uebernahme eines Verkaufsdopots von wasserbüchiger Celluloidwäsche haben wir die erste Bezugsquelle in der Schweiz schon in letzter Nummer angegeben. Ihre Karte ist aber gleichwohl an die Central-Agentur (Hermann Specker in Zürich) weiter befördert.



gesetzlich deponirt.



Zum Glanzbügeln!!

Die beliebte englische Brillant-Glanz-Stärke

zeichnet sich aus vor andern ähnlichen Fabrikaten durch große Ausgiebigkeit, Billigkeit des Preises, leichte Anwendung und anerkannt schönsten Glanz. Originalpackung zu 30 und 60 Centi. es sind feine große Packete zu 60 Cts. sehr vorthailhaft für Bügelanstalten, Haushaltungen, Hotels &c. &c.

Obige Schutzmarken sind gerichtlich deponirt und eingetragen im Schutzmarken-Register in Bern unter Nummer 75.

DÉPÔTS:

- in **Basel**: bei Riggenbach Wm. zum Arm; J. Raef; Bienenkorb; C. Rampsberger; Emil Fisser; Louis Benz vis-à-vis der Post.
- in **Bern**: bei Alfons Hörning; Dürr & Vatter; J. F. Lohrer; Carl Blau;
- in **Frauenfeld**: bei G. Wüst & Cie.;
- in **Glarus**: bei J. J. Brunner bei der Post;
- in **Herisau**: bei J. Büchler zur Dame;
- in **Luzern**: bei Martin Brunner & Cie.;
- in **Solothurn**: in der Apotheke von Schieble & Forster;
- in **St. Gallen**: bei Johannes Schlatter; Wilh. Bion-Hergog; G. Winterhalter, Mültergasse 6; J. Ober-
- in **Basel-Dürr**: Bernhard Scheitlin, Brühlgasse 15; C. Baumgartner, Sohn, alter;
- in **Schaffhausen**: bei H. Schaefer; U. Müller zum Bogen;
- in **Zhug**: bei J. Schweizer;
- in **Winterthur**: bei Daniel Teuber; G. Tschudy-Altmann; Ernst Rieter's Sohn;
- in **Wyt**: bei G. J. Schmidweber;
- in **Zürich**: bei Albert Kägel, Niederdorfstrasse 22, Rennweg 10; Conr. Gottl. Waser; neuen Museum; A. Maier-Schad; Weiss & Pfister; Joh. Schöll-dorfer zur alten Post.

Heiden, Kt. Appenzell. Gasthof zur Linde.

Bei herannahender Sommeraison beehre mich, meinen Gasthof mit Hochzeiten, kleinen und größeren Gesellschaften, Passanten, Touristen und Kuranten zum Besuche auf's Beste zu empfehlen. Werde es mir angelegen sein lassen, durch gute Küche, reelle Weine, anmerksame und billige Bedienung das bisherige Vertrauen auch fernerhin zu rechtfertigen. Achtungsvoll

Fr. Braun-Hoffmann.

Große, geräumige Stallung.

Klimat. Station in Solothurner Jura 667 M. ü. M.	Fridau bei Ofen, Schweiz.	Gäubahnstation Egertingen. Saison vom 1. Juni bis 15. Oktober.
--	-------------------------------------	---

Angezeigt für Brustleidende, Schwächliche und Reconvalescenten. Badeeinrichtungen. Kurarzt. Pensionspreis 3 Mark, Zimmer von 1 Mark an. (H 2294 Q)

Waldfstätt.

Kuranstalt zum Hirschen.

Milch- und Molkenturen, Bäder, Douchen, Luftkurort; subalpines Klima, geschützte Lage, vorzügliches Trinkwasser, liebliche Gegend, zahlreiche Spaziergänge, nahe und entferntere sehenswerte Aussichtspunkte. Neues komfortables Etablissement mit 60 Fremdenzimmern und zwei großen Sälen &c. &c. Prospekt franco. Besitzer: J. N. Schieff.

Dr. Linck's Fettlaugen-Mehl

alleiniger Fabrikant Julius Bessey in Stuttgart das anerkannt billigste Reinigungsmittel für Wäsche bei absoluter Unschädlichkeit für Gewebe und Farbe wird (M 44/4 S) allen Hausfrauen angelegentlichst empfohlen. Zu haben in den meisten Seifen-, Material- u. Spezerei-Handlungen. General-Depôt für die Schweiz: Weber & Aldinger, Zürich und St. Gallen.

Zéa & Fleur d'Avénaline

zwei Mehlsorten für Suppen; schnelle und einfache Zubereitung. Wohlgeschmeckend. — Gesund. — Billig.

Zahlreiche Zeugnisse von Staats- und Gemeinde-Anstalten, Hôtels, Privaten etc.

Oetli's Kindermehl

à Fr. 1 per Büchse

sehr vorthailhaft bekannt und von vielen medizinischen Autoritäten empfohlen.

Diese von der Société des Usines de Vevey-Montreux zubereiteten Produkte sind zu haben:

in St. Gallen	bei Herrn P. L. Zollkofer zum Waldhorn.
" Rorschach	" Herren Beraud & Cie. , Delikatessenhandlung.
" Heiden	" Herrn Joh. Rohner , Spezereihandlung.
" Herisau	" Lobeck , Apotheker.
" Trogen	" C. Staib .
" Rapperswyl	" Trost-Curti .
" Wyl	" Nicolas Senn .
" Ragaz	" Herren Jaudin & Janett .

Vorthailhafte parfümirte Seifen und kölnische Wasser.

Infolge Räumung meiner **Engros-Lager in der alten Kaserne** — da diese halb dem Abbruche übergeben wird — empfehle meiner werthen Kundschait folgende Artikel zu nachstehend außergewöhnlich billigen Preisen, so lange Vorrath, bei Abnahme von wenigstens 1 Duzend.

Wandelseife , gute Qualität, mittelgroße Stück 70 Gramm schwer, per Duzend Fr.	1. 40
" " ganz große " 140	" 2. 50
" " kleine " 45	" 1. —
Glycerinseife , " mittelgroße " 60	" 1. 40
" " große " 100	" 2. 40
" " extrajeine " mittelgroße " 50	" 3. 60
Cocosseife gute " in Paquet " 60	" 1. 20
" ganz gute " oval in Schachteln, gr. 50	" 1. 30
" " große Stück 100	" 2. —
Fettseife , beste vorthailhafteste Familienseife 150	" 5. 40
" extra große Stücke, fein parfümirt 140	" 4. 20
" mittelgroße 100	" 4. 80
" mit feinem Parfüm, Rosen-, Muscat- oder Veilchen-Geruch 90	" 4. 80
Kräuterseife , feinste Alpenkräuter-Parfümirtung 90	" 3. 60
Veilchenseife mit feinstem Veilchenwohlgeruch 90	" 7. 20
Sandseife , bestes Handreinigungsmittel 80	" 1. 40
Basin- oder Badeseife	" 1. 50
Medizinische Seifen , als: Terpentin-, Kiefernadeln-, Schwefel-, Echer-, Jod- und Benzoe-Seife	" 4. 20
Aechtes kölnisches Wasser , kleine Flaschen	" 6. 75
" große	" 13. 50

Weniger als 1 Duzend von obigen Artikeln wird zu den bezeichneten Preisen nicht abgegeben. Nichtkonvenientes wird innert 8 Tagen zurückgenommen.

Auswärtige Sendungen mache nur gegen Einwendung des Betrages in Briefmarken oder gegen Nachnahme.

Bei Aufträgen von wenigstens 10 Fr. Werth mache franco-Zufendung.

Verkauf obiger Artikel nur in J. Weber's Bazar zum Schöpfli beim Speiserthor.

Heiraths-Gesuch.

Ein talentvoller Studierender, von solchem Charakter, fleißig und mit den besten Zeugnissen versehen, wünscht sich mit einem frauenzimmer sauten Charakters im Alter von 18-25 Jahren, mit Vermögen zu verbinden, um dadurch die Möglichkeit zu erhalten, seine Studien fortsetzen zu können. Nach der Studienzeit höhere, schöne Crisienz. Sollte sich also ein jüngeres Frauenzimmer entschließen können, das Glück eines jungen Mannes und dadurch sein eigenes zu begründen, möge es verrathensooll seine Adresse unter Angabe der genauen Verhältnisse, Bildungsganges und Photographie unter Chiffre **R. N. Z. 365 poste restante Hauptpost Zürich** senden. Anonyme Briefe können, um jede Plantage zu vermeiden, nicht beachtet werden.

In Folge Vergrößerung seines Geschäftes und zur Leitung desselben wünschte ein **Wehrmeißler** (Wittwer und im besten Alter) in einer Hauptstadt der deutschen Schweiz, sich mit einer praktischen Person,

Wittve oder Tochter

aus gutem Hause, vorzugsweise aus der Schweiz, zu verheirathen.

Gefällige Briefen unter Angabe der persönlichen Verhältnisse und womöglich Beifügung der Photographie nimmt entgegen bis 20. Juli nächsthin, unter A. B. 34 die Expedition dieses Blattes. Jede Anfrage wird beantwortet unter Zusicherung völliger Verschwiegenheit.

Heiraths-Gesuch.

Ein Schweizer, 24 Jahre alt, mit Vermögen und schöner Ausstattung im Auslande, wünscht mit einer achtbaren Tochter ungefähr gleichen Alters aus guter Familie in Aarropendenz zu treten. Ein durchaus dauerhaft angenehmes Familienleben kann zugesichert werden. Etwa 20,000 Fr. Vermögen wäre Familienverhältnisse wegen erwünscht, könnte aber ganz sicher gestellt werden. Fräulein oder Eltern, welche auf diesen Antrag reflektiren, belieben ihre Briefen mit Photographie unter Chiffre **H. 6 G.** zu richten an **Haasenstein & Vogler** in **St. Gallen**.

In der Nähe von Lausanne, am See gelegen, wären noch 1 bis 2 Zimmer (möblirt) zu vermieten, Klavier und Bibliothek stehen zur Verfügung. Pensionspreis von 3 bis 5 Fr. per Tag, je nachdem Kost und Logis gewünscht wird. Näheres zu erfragen bei der Exped. d. Bl.

Bei Louis Huber in Korschach ist zu haben:

Der Leidenskelch der Frauen von Witwe Chollert. Preis Fr. 2.

Gesichts-Saare

zu entfernen, bei Damen, Poudre depilatoire, neuestes Präparat, gütlich, unschädlich und reizt nicht zarte Haut. Gegen Einwendung von 4 Franken in schweizerischen Briefmarken erfolgt franco Zufendung in Doppelbrief. (M 2342 Z) Römchli b in Züringen. **Joß. Rottmanner**, Apotheker.

Die Fabrik in Dettikon für Schmierseifen

von **J. Füssler** im Meiershof in Zürich empfiehlt ihre Produkte

Kronseife, Glycerinseife, Silberseife

in bester Qualität, zu billigsten Preisen. Die **Silberseife**, eine silberfarbene, weiche Seife, ist bei richtiger Verwendung die in jeder Beziehung vorthailhafteste Seife für Wäsche, besonders geeignet für den Gebrauch in Hôtels, großen Anstalten und Haushaltungen. (O F 5299)

Den Verkauf der Oesterreichischen und anderer Staats-Prämien-Lose mit den bekannten hohen Gewinnen von Fr. 600,000, 400,000, 200,000, 150,000, 90,000, 60,000, 20,000, 10,000 &c. vermittelt das unterfertigte Bankhaus. Ziehungskliste franco und gratis. Um wegen Vetheiligung einen Prospekt zu erhalten, werde man sich an das

Bankhaus Gebrüder Thiel, Frankfurt a. M.

Am 1. Juli und 1. August große Ziehungen.
Am 1. Nov. 1880 haben wir wieder auf ein bei uns gefaßtes Loos Fr. 250,000 nach Zürich ausbezahlt.